

Der Prozess – Adolf Eichmann vor Gericht.

Eine Ausstellung in Berlin erinnert an den Eichmann-Prozess 1961 in Jerusalem.

Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, vertreten durch Norbert Kampe/ Stiftung Topographie des Terrors, vertreten durch Andreas Nachama/ Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, vertreten durch Uwe Neumärker, (Hg.), Der Prozess - Adolf Eichmann vor Gericht / Facing Justice - Adolf Eichmann on Trial, Ausst.kat.(deutsch/englisch), Berlin 2011, 251 S.

Thomas Noetzel

Den 50. Jahrestag der Eröffnung des Prozesses gegen Adolf Eichmann im April 1961 vor einem Gericht in Jerusalem haben drei wichtige Institutionen der geschichtspolitischen Auseinandersetzung mit den Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland zum Anlass einer bedeutenden Ausstellung genommen. Die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, die Stiftung Topographie des Terrors und die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas wenden sich dem Eichmann-Prozess zu und markieren dabei durchaus neue Sichtweisen.

Insbesondere unter der Perspektive ideengeschichtlicher Fragestellungen bieten die Ausstellung und der überaus lesenswerte, durchgängig zweisprachig (deutsch/englisch) verfasste Katalog vielfältige Anknüpfungspunkte. Gerade in ihrer lakonischen Schlichtheit ergreifend werden die Stationen des jüdischen Martyriums beschrieben. Der Anteil jüdischer Bevölkerung von Amsterdam, über Berlin und Paris bis Saloniki vor und nach den von Eichmann organisierten Deportationen zeigt nachdrücklich die Katastrophe des unwiederbringlichen Verlustes. Allein schon auf dieser Ebene der Darstellung des Holocaust hat die Ausstellung große Verdienste.

Darüber hinaus ordnet sie den israelischen Versuch, dieses Menschheitsverbrechen strafrechtlich zu ahnden, in eine genaue politische und kulturelle Analyse der Zeit nach 1945 ein. Hier kommt den Abschnitten, in denen die Rezeption des Prozesses

und die Veränderung des Eichmann-Bildes in der wissenschaftlichen Forschung und der politischen Publizistik diskutiert werden, herausgehobene Relevanz zu. Es zeigt sich, dass Bemühungen, die nationalsozialistischen Untaten zu anthropologisieren - erinnert sei in diesem Zusammenhang an einschlägige Arbeiten Günter Anders' und Heiner Kipphardts - wie sie in den fünfziger und sechziger Jahren immer wieder vorgenommen wurden, zwar moralphilosophische Reflektionen bis heute auslösen, aber die politische Adressierbarkeit des Völkermords verschleiern.

Es zeigt sich aber auch, dass psychopathologische Dämonisierungen und Banalisierungen dem Fall Eichmann nicht gerecht werden. In der Tat bestätigt sich auch mit Blick auf Eichmann, dass die nationalsozialistische Elite zum großen Teil sich rekrutierte aus sozialen Versagern, die allein im Ressentiment wildgewordenen Kleinbürgertums identitäre Bestätigung, gesellschaftlichen Aufstieg und authentischen Ausdruck fanden. Dafür legt Adolf Eichmann beredtes Zeugnis ab; der Schulabbrecher, dem selbst väterliche Protektion keinen Weg in die bürgerliche Gesellschaft bahnen kann, verliert schließlich seine mühsam ergatterte Stelle als Vertreter für Mineralöle und findet erst in der SS Anerkennung. Und die vergilt er mit engagiertem Einsatz bei Vernichtung der europäischen Juden, zu deren eigentlichem Manager der überzeugte Antisemit und Verschwörungstheoretiker schließlich aufsteigt.

Die Ausstellung macht deutlich, dass Eichmann sehr viel mehr war als der mickrige Befehlsempfänger, mehr war als das kleine Rädchen in einer von ihm nicht zu kontrollierenden Maschinerie. Nein, Eichmann war intrinsisch motiviert, entwickelte eigene Pläne, trieb an und agierte damit auch seine narzisstischen Kränkungen aus, wie zahlreiche Zeugen, die mit ihm zwischen 1938 und 1945 zu tun hatten, belegen. Eichmann als Herr über Leben und Tod, die Personifikation einer Gefühlsleere der Kälte, die in der Zwischenkriegszeit die Kultur Österreichs und Deutschlands in fast allen politischen Lagern geprägt hatte.

Über diese Inhalte hinaus ist die konzentrierte Beschäftigung mit den Zeugen im Eichmann Prozess ein weiterer wichtiger Aspekt der Ausstellung. Im Gegensatz zu den "Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen", in denen vor allen Dingen die

Dokumente, Akten, Schriftstücke, Statistiken des nationalistischen Regimes Gegenstand des Verfahrens waren, kamen in Jerusalem die überlebenden Opfer zu Wort. Gerade in der Opferbeteiligung kommt dem Eichmann-Verfahren herausgehobene Wichtigkeit für die Entwicklung von Transitional-Justice-Prozessen zu. Zu betonen ist in diesem Zusammenhang auch, dass Teile der Anklageschrift gegen Eichmann Praktiken der Erniedrigung, Demütigung und Entmenschlichung zum Gegenstand hatten. Damit wurden zum ersten Mal Demütigungen und Beschämungen, wie sie viele Juden durch die "Normalbevölkerung" zu erleiden hatten und die auch Teil der von Eichmann organisierten systematischen Vernichtung gewesen waren, als Verbrechen wahrgenommen und sanktioniert.

Auch medial verband sich mit dem Strafgerichtsverfahren Neuland. Der gesamte Prozess wurde aufwändig filmisch dokumentiert und steht - mit Ausnahme verlorengangener Sequenzen - der weiteren Forschung offen. Die Besucher der Ausstellung „Der Prozess - Adolf Eichmann vor Gericht“ können sich Teile dieses Materials anschauen und so einen intensiven Eindruck vom Ablauf des Verfahrens gewinnen, wobei im Katalog die Konstruktion des Filmmaterials einer genauen Analyse unterzogen wird. Insgesamt operiert die Ausstellung damit auf zwei Ebenen. Als Beobachtung erster Ordnung präsentiert sie die Rolle Eichmanns bei der Vernichtung der europäischen Juden; als Beobachtung zweiter Ordnung reflektiert sie Inhalt und Medien der Konstruktion der Erinnerung und Bearbeitung dieses Menschheitsverbrechens.

Dass da noch erheblicher Forschungsbedarf besteht, zeigen jene Dokumente, die sich mit Eichmanns Untertauchen nach 1945 beschäftigen. So lebte er bis 1950 als unbescholtener Bürger in der Lüneburger Heide (ein Foto zeigt ihn als Hochzeitgast und guten Nachbarn) und entkam mithilfe der katholischen Kirche und mit Wissen der Bundesregierung nach Argentinien, wo ihn der BND bespitzelte, um eine Rückkehr nach Deutschland zu verhindern. Auch die Beziehungen des nationalsozialistischen Exils in Argentinien zu deutschen Massenmedien, vor allem dem „Stern“, und die damit verbundene Erinnerungskonstruktion verdienen weitere Aufklärung. Solche Perspektiven zu eröffnen ist nicht das geringste Verdienst der

gerade in ihrer Differenziertheit geglückten Ausstellung, deren Besuch nachdrücklich empfohlen wird.

Prof. Dr. Thomas Noetzel ist Politologe und lehrt Politische Theorie und Ideengeschichte am Institut für Politikwissenschaft der Philipps-Universität Marburg.